

Spiritualität

NIGG, Walter: *Heilige ohne Heiligenschein*. Freiburg: Walter 1978. 254 S. Lw. 29,-.

Mit seinem Buch „Große Heilige“ (1946, achte Auflage 1966) hat W. Nigg sich als Autor von Heiligenleben einen Namen gemacht. Mehr noch: Er hat als evangelischer Theologe (seit 1940 ist er Professor für Kirchengeschichte in Zürich) die Katholiken „ihre“ Heiligen auf neue Weise zu sehen gelehrt. Seitdem blieb Nigg dem Thema treu, wie seine Bücher über Nikolaus von der Flüe (1976), Martin von Tours (1977), Thomas Morus (1978) neben vielen Publikationen aus früheren Jahren beweisen. Sein neuestes Buch wendet sich den „Heiligen ohne Heiligenschein“ zu, den „unbekannten Heiligen“. Nigg ist der Meinung, daß viele Menschen heute leben, die in der Tat Heilige sind. Was zeichnet diesen Heiligen von heute aus? Auf Gottes Ruf hin ist er „ein Draufgänger“, er ist unscheinbar und in ihm lebt die Kraft Christi, endlich: er lebt, „aber er diskutiert nicht“ (16). Kurz: „Nach unserem Verständnis ist der Heilige der positive Mensch, der den Kampf mit den negativen Tendenzen seines Zeitalters aufnimmt“ (12). Gemäß seiner Absicht stellt W. Nigg vor: Abbé Stock, Wladimir Solowjew, Florence Nightingale, Alfred Delp, Friedrich von Bodelschwingh, Marie Noël, Jakob Künzler, Léon Bloy. Menschen aus den letzten 150 Jahren werden uns in ihrer Faszination nahegebracht, die Nigg in psychologischer Feinfühligkeit, treffender Wortwahl und spiritueller Unterscheidung herauszuarbeiten versteht. Ärgerlich sind die unqualifizierten Attacken auf die moderne Theologie, die mündigen Christen und vor allem auf die heutige Jugend (85, 91, 152 f., 202 u. ö.). Wenn diese unbekannten Heiligen wirkliche Signale Gottes für den heutigen Menschen sind, haben sie es gewiß nicht nötig, daß man ihren Hintergrund einschwärzt, damit sie um so mehr zum Leuchten kommen. Dennoch erreicht W. Nigg auf beste Weise, was er sich vorgenommen hat: „Ich berichte etwas vom Drama der Heiligkeit, das vielleicht den Leser beunruhigt und ihn aus dem sanften Schlummer eines allzu gemächlichen Christentums aufschreckt“ (10).

R. Bleistein Jf

RÖHRBEIN, Helmut: *Der Himmel auf Erden*. Plädoyer für eine Theologie des Glücks. Frankfurt: Knecht 1978. 127 S. Kart. 19,80.

Das Thema ist aktuell; denn viele moderne Menschen nennen ihren Lebenssinn „Glück“, selbst wenn es keine undefinierbarere Wirklichkeit als das Glück zu geben scheint; denn zusehends wird das Glück anstelle von Pflicht und Lebensaufgabe zur zentralen Maxime menschlichen Verhaltens, wie neuere Untersuchungen beweisen. Man kann also dem Theologen und Germanisten H. Röhrbein nur zustimmen, wenn er schreibt: „Zeigt sich nicht immer deutlicher, daß eine Theologie ohne Glück sehr schnell zur glücklosen Theologie wird?“ (13).

Wie gelingt ihm sein Plädoyer für eine Theologie des Glücks? In einem ersten Kapitel einer philosophischen Grundlegung versucht er in drei gelungenen „Durchgängen“, das Glück in seinen anthropologischen Dimensionen zu entfalten: menschliche Tiefe, zwischenmenschliche Beziehung, geschichtlich-jenseitiger Horizont. Dieser Teil ist – trotz einer oft komplizierten Sprechweise – anregend und einleuchtend. In der theologischen Interpretation (2. Kapitel) erreicht Röhrbein nicht die gleiche Dichte der Aussage. Der bibeltheologische Durchblick und der praktisch-theologische Ausblick lassen eines vermissen: die Einwurzelung in einer spirituellen Erfahrung. So bleibt manche Aussage im Rhetorischen und Appellativen stecken. Ob dies auch an der Künigschen Christologie und an der „Gnadenlehre“ von D. Sölle liegen mag, die Röhrbein übernimmt?

Insgesamt stellen sich zwei Fragen: 1. Hätte der Rahnersche Ansatz (über die Anspielung S. 121 hinaus) nicht besser menschliches Glück in seiner radikalen Eröffnung auf das Heil in Jesus Christus gedeutet und beide Kapitel enger miteinander verbunden? 2. Ist es möglich, die „Seligpreisungen“ (vgl. 98–102) so in eine Glücksansage umzudichten? Sind sie nicht eher Anti-Glücks-Theologie? Muß es nicht verwundern, daß im Neuen Testament die zeitgenössischen Begriffe des Glücks nicht zu finden sind? Läßt sich nicht erst auf dem Umweg über das Kreuz, an

dem Jesus nicht nur von Sündenangst(96), sondern von Sünde, Schuld, Tod befreite, zum „Heil“ finden? „Denn durch das Kreuz kam Freude in die Welt“, heißt es auf christlich-paradoxe Weise in der Karliturgie. Beide Fragen kön-

nen nur darauf hinweisen, daß es lohnt, sich erneut mit dem Zusammenhang von Glück und Heil zu beschäftigen. Röhrbeins Buch ist dazu Ermutigung, bietet dazu Orientierungen.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

Die Kirche setzt sich in den letzten Jahren mit zunehmender Deutlichkeit für die Grundrechte des Menschen ein. Im Blick auf diese Entwicklung legt WALTER KERN dar, in welchem Zusammenhang die liberalen Freiheitsrechte und die sozialen Gleichheitsrechte erstmals formuliert wurden und wie diese beiden Entwicklungslinien in die heutigen Menschenrechtserklärungen eingingen.

Bei der Ethik der Information geht es nicht nur um die Beweggründe des einzelnen Kommunikators, sondern auch um das Ziel seiner Tätigkeit. Welche Wertvorstellungen sollen in der Kommunikation zum Tragen kommen? Welche Anthropologie, welche Ethik verdient den Vorzug? ALFONS AUER, Professor für Moralthologie an der Universität Tübingen, entfaltet die ethischen Forderungen für eine Nachrichtenvermittlung im Rundfunk.

ALBERT KELLER, Professor für Erkenntnislehre und Sprachphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, skizziert die Hauptströmungen der zentraleuropäischen Gegenwartsphilosophie: den kritischen Rationalismus, die analytische Philosophie, die hermeneutische Philosophie und die kritische Theorie. Alle stimmen darin überein, daß sie in einer Haltung grundsätzlicher Kritik an ihre Fragen herangehen, und darin geben sie die Grundüberzeugungen unserer Zeit wieder.

In der Dichtung Reinhold Schneiders nehmen die religiösen Schriften einen zentralen Platz ein. Aus Anlaß der Wiederkehr des 20. Todestags und des 75. Geburtstags des Dichters im Jahr 1978 zeigt BRUNO STEPHAN SCHERER, wie R. Schneider die christliche Existenz für sich selbst verstand, was sie für ihn bedeutete und wie er ihr in seiner Dichtung Ausdruck gab.

HANS JÜRGEN BADEN fragt nach den religiösen Bezügen des Werks von Max Frisch. Frisch hat sich zwar jeder unmittelbaren religiösen Stellungnahme enthalten. Er zeigt aber in seinem Werk drei Möglichkeiten der Existenz und drei Aspekte der Wahrheitsfrage: die Haltung des Christen, des Tragikers und des Skeptikers.

In Ostafrika mehren sich in den letzten Jahren die Funde großer fossiler Primaten, die menschenähnliche Strukturen an sich tragen. PAUL OVERHAGE gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Forschungen und skizziert die Bedeutung dieser Erkenntnisse für unser Wissen um den Ursprung und die Entwicklung des Menschen.